

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeige-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

Fernsprecher 22.

21. Jahrgang.

Postfachkonto 5113 Stuttgart.

Verlag
Haberstüben
und
Walt. Sonntagbl.

Nr 237

Mittwoch, den 10. Oktober

1917.

Eine neue Schlacht in Flandern.

Deutscher Reichstag.

Erklärungen des Reichskanzlers im
Hauptauschuss.

Berlin, 8. Okt. WZ.

Am Bundesratlich Dr. Heffrich, Graf Ködern,
Walters.

Präsident Dr. Rumpff eröffnet die Sitzung um 12.30 Uhr.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die erste Lesung
eines Gesetzentwurfes zur Ergänzung des Gesetzes über die
privaten Versicherungsunternehmungen. (Fortsetzung des
Grundrechts durch Uebernahme des Hypothekenschutzes.)
Das Gesetz wird endgültig einstimmig angenommen.

Eine Änderung des Reichssteuererlasses wird ohne
Ausnahme gleichfalls angenommen.

Abg. Dr. von Pappe (F. V.) beantragt nunmehr,
den Nachtragetat und das Besoldungsgesetz vorzunehmen,
um beide Vorlagen an den Ausschuss zurückverweisen zu
können. Der Senatorenkonvent sei für über diese Notwen-
digkeit einig gewesen. Die Festsetzung der Interpellations-
befreiung müsse so lange zurückgestellt werden und Ver-
tagung beschloffen werden, bis der Ausschuss sich schlüssig
gemeldet sei.

Gegen die Stimmen der Konservativen und eines
Teiles der Deutschen Fraktion werden Umstellung der Tages-
ordnung, Kommissionsberatung und Vertagung beschloffen.

Der Hauptauschuss des Reichstags trat heute nach-
mittag um 3 Uhr wiederum zusammen. Erschienen waren
von der Regierung der Reichskanzler Dr. Michaelis, die
Staatssekretäre Dr. Heffrich, von Kühlmann, von Capelle,
Graf Ködern, Kriegsminister von Stein, ferner Unterstaats-
sekretäre und Bundesratsbevollmächtigte. Von Abgeord-
neten waren außer den Mitgliedern des Ausschusses zahl-
reiche Zuhörer anwesend. — Gleich nach Eröffnung der
Sitzung ergreift der Reichskanzler das Wort zu einem
ständigen Ausführungen.

Reichskanzler Dr. Michaelis:

Meine Herren! Es ist Klage darüber erhoben wor-
den, daß von Seiten von Beamten in unzulässiger Weise
Propaganda zu Gunsten der Vaterlandspartei getrieben sei.
Ich möchte über die Stellung der mit nachgeordneten Reichs-

beamten folgendes grundsätzlich bemerken, wobei ich hinzu-
füge, daß für die preussischen Beamten dieselben Grund-
sätze gelten: Für die Beamten gilt politische Gesinnungs-
freiheit. Jeder Beamte kann jeder Partei angehören, so-
fern sie nicht den Bestand des Reiches oder des Staates
gefährdende Ziele verfolgt. Was noch zuzusetzen ist in Er-
scheinung tretende politische Betätigung betrifft, haben sich
alle Beamten selbstverständlich Zurückhaltung aufzuerlegen,
damit nicht beim Publikum das Vertrauen in ihre Unpar-
teilichkeit erschüttert wird. Ein Mitglied der deutschen
Stellung nach der Richtung, daß ein Vorgesetzter der ihm
nachgeordneten Stellen zwingt oder veranlaßt, zu Gunsten
einer bestimmten Partei Stellung zu nehmen, ist selbstver-
ständlich durchaus unzulässig und ich wünsche nicht, daß
von Seiten der Vorgesetzten ein politischer Druck noch
irgend einer Art hin gegen die nachgeordneten Stellen
ausgeübt wird. Diese Grundätze, meine Herren, gelten
für alle politischen Parteien aller Richtungen in gleichmä-
ßiger Weise. Sie gelten auch gegenüber der Vaterlands-
partei. Und sollte von diesem Grundatz abgewichen wer-
den, so kann ich nur annehmen, daß der Fall zur Kennt-
nis der zuständigen vorgelegten Zentralbehörde gebracht
wird, die den Sachverhalt prüfen und gegebenenfalls ent-
sprechend eingreifen wird, und ich bin willens, die Sank-
tion dieser Grundätze zu überwachen. Auch im Heere
wird jede politische Agitation ausgeschlossen bleiben. In
dem mir durch den Herrn Kriegsminister zur Verfügung
gestellter Verzeichnis über den vaterländischen Unterhalt,
über die wohl noch gesprochen werden wird, ist die Poli-
tik ausgeschlossen. Meine Herren, ich bin mit den bundes-
rechtlichen Bestimmungen befaßt, hinsichtlich politischer Stel-
lungen in voller Objektivität gründlich geprüft und jeder
politischen Meinung volle Gerechtigkeit zuteil werden zu
lassen. Ich bin überzeugt, daß jede Richt-
ung in erster Linie das Beste zum Wohle des Ganzen
will. Dieses grundsätzliche Vertrauen zum besten Willen ist
in dem Kampfe der Meinungen zumeist auch in den
letzten Wochen in besonderer Weise in den Hintergrund
getreten und hat eine Form der gegenständlichen Agitation
erzeugt, die ich aufs Beste bekämpfe. Jeder im deutschen
Volke hat bereitwillig und leuchtend die Opfer an Gut und
mühsam Leben gebracht, die von ihm verlangt wurden
und ich glaube, daß auch hier in diesem Kreise kaum einer

ist, der nicht in dem Gedanken an das, was er beigegeben
hat, den heroischen Schmerz hinunterzuschlucken
muß, mit einem mäßigen Demos! Aus solchen opfer-
beten Kämpfern setzen sich auch Sie hier zusammen und
wenn das im Auge behalten wird, dann ist eine Agitation,
wie sie jetzt in Erscheinung getreten ist, im Grunde ausge-
schlossen. Möchten doch die Vertreter der auseinander-
stehenden Richtungen sich das vor Augen halten, daß in
der Tat nicht die Betonung der Gegensätze in den Wegen
und in den Mitteln das Entscheidende ist, sondern das
Eintrachtliche und Gemeinsame in den Zielen. Wenn uns
klar vor Augen steht, daß wir alle an dem gleichen Stränge
ziehen müssen und wollen, dann wird es nicht kommen,
daß in der Tat derartige Zusammenstöße, wie die letzten
gewesen sind, an unserem politischen Leben ausgehen.
Das ist jetzt, wo es immer gewesen ist und jetzt am mei-
sten im Hinblick auf die schwere Zeit, in der wir stehen,
unsere Pflicht. (Beifall.)

Nach teilweise sehr energiegelassen Ausführungen in der
anschließenden Erörterung von Rednern der unabhängigen
Sozialdemokraten, der Konservativen des Zentrums, der
fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokraten, der
Nationalliberalen und der Deutschen Fraktion, sowie von
Staatssekretär von Kühlmann, Kriegsminister von Stein
und Staatssekretär Dr. Heffrich ergreift

der Reichskanzler

nochmals das Wort und teilt zur Ergänzung der Erklä-
rungen des Staatssekretärs Dr. Heffrich in der Plenar-
sitzung vom Sonnabend mit, daß seitens der Reichsgenral-
behörden von den ihnen nachgeordneten Stellen Verhalte
über eine etwaige Beeinflussung Untergeordneter durch die
Vorgesetzten im Interesse der Vaterlandspartei eingeleitet
worden seien. Das Material, das bisher vorliegt,
ist äußerst spärlich. Es beschränkt sich auf Einzelfälle von
untergeordneter Bedeutung, die durch die Reichspostverwal-
tung zur Kenntnis der Reichsleitung gekommen seien.
Selbstverständlich werde in allen diesen Fällen das Ein-
berückliche vorzuziehen werden. Auch der preussische Minister
des Innern habe einen Erfolg an die nachgeordneten
Stellen herausgegeben, daß jeder Mißbrauch der dienstlichen
Stellung zur Ausübung eines politischen Druckes oder einer
politischen Beeinflussung auf Untergebene unzulässig sei und
wenn sie vorkomme, nicht geduldet werden dürfe. Der

Dunkle Pfade.

Roman von Reinhold Drtmann.

(Nachdruck verboten.)

„Ich wollte ein Formular aus dem Schrank holen,
das er in seinem Schreibtisch verwahrt. Ich mußte, in
welchem Hause es lag, und ich glaubte, man würde das
Rechnen des einen Blattes nicht bemerken.“

„Ah, ich verstehe. Sie hätten es dann an einem der
nächsten Tage ausgefüllt und wären mit dem erhobenen
Gelde auf und davongegangen. Auf den Geldschrank
hätten Sie es unvorsichtlich also gar nicht abgesehen?“

„Wie hätte ich auf einen so unvorsichtigen Gedanken ver-
fallen sollen? Ich besah keine Schlüssel an dem Tresor,
und ich mußte, daß selbst erfahrene Einbrecher gegen den
Schloßbauer nichts hätten anrichten können.“

„Auf welche Art aber kamen Sie hinein? Gatten Sie
sich etwa am Abend heimlich einflüchten lassen?“

„Nein“, erwiderte der Buchhalter leise und zögernd.
„Ich bin mit Hilfe von Nachschlüssel in das Haus und
in das Kontor gelangt.“

„Die Geschichte war demnach doch von langer Hand
geplant und vorbereitet?“

„Ich mußte, daß ich einer Katastrophe zutriebe, und
daß ich mir eines Tages nur auf solche Art würde helfen
können. Darum beschloß ich die Schlüssel gelegentlich
des Abends oder des Morgens auf kurze Zeit in die
Hand zu bekommen und bräute sie nach und nach alle in
Wasser ab.“

„Sie verfügen in der Tat über recht gefährliche
Talente, Herr Schmidt. Obwohl ich selbst Sie eines Tages
auf einem trübsamen Wege erwischt habe, hätte ich das doch
nicht hinter Ihnen gemerkt.“

„Ich war Stück für Stück abwärts gesunken, Herr
Brandt. Und wenn man erst einmal bis an den Hals im
Wasser ist, greift man nach dem ersten besten, um sich
berauszuschleichen.“

„Wo ist? Es hätte wohl auch in diesem Augenblick
nicht viel Zweck, moralische Vorwürfen anzuhängen.“

Und Sie sind mit Ihrem Vericht noch nicht zu Ende.
Ihre Absicht ging also dahin, sich mit Hilfe der Nach-
schlüssel Zutritt zu dem Arbeitszimmer des Herrn Rüh-
ling zu verschaffen. Und mit der Brechlange wollten Sie
dann das Schreibtischschloß öffnen, in dem er das Scherbuch
verwahrt?“

„Nur im äußersten Notfall mit der Brechlange. Ich
hoffte, daß es mir einigen Daken gehen würde, die ich mir
zurechtgedreht hatte.“

„Sie tamen aber gar nicht erst dazu, es zu versuchen,
nicht wahr? Erzählen Sie mir doch, wie es kam, daß
Herr Rühling Sie übernahm.“

„Schlecht zitterte am ganzen Leibe. In großen Tropfen
perlte der Schweiß auf seiner Stirn.“

„Wenn Sie es mir doch erlassen wollten, Herr
Brandt! Es macht mich beinahe verrückt, daran zu
denken.“

„Ach was! Es ist viel besser auch für Sie, wenn Sie
sich die Sache mal vom Herzen herunterreden. Vor einem
Manne, der schon so viel weiß, wie ich, brauchen Sie doch
nichts mehr zu verbergen. Sie gelangten also unbemerkt
ins Haus und ins Hauptkontor? Dann, daß Rühling
in seiner Privatwohnung noch auf sei, hatten Sie wohl
keine Ahnung?“

„Nein. Wenn ich es gemerkt hätte, würde ich
mich selbstverständlich noch eine Weile still verhalten
oder mich wieder davongeschlichen haben. Ich hatte
einige Nähe gehabt, die Tür zu dem Privatkabinett
aufzubrechen, denn der Schlüssel paßte nicht genau,
und es konnte darum nicht ohne alles Geräusch ab-
gehen. Aber ich meinte doch, daß brühen in der
Wohnung niemand davon aus dem Schlafe geweckt sein
könnte, und bräute, als ich endlich hineingelockt war,
den Hebel der elektrischen Beleuchtung, weil ich sicher war,
daß durch die herabgelassenen Jalousien kein Lichtschein
auf die Straße fiel. Und hatte ich angefangen, mich an
Rühlings Schreibtisch zu vernehmen, als plötzlich hinter
mir die Tür ging, und ich ihn auf der Schwelle des Ver-
bindungsanges vor mir stehen sah.“

„Hinter dem Schreibtisch?“

„Hinter dem Schreibtisch?“

„Hinter dem Schreibtisch?“

„Hinter dem Schreibtisch?“

ferwendosen aus
Landesverleibung
g neuer Konser-
g.
ten Finn sind be-
glaubwürdigen Gegen-
stänlich, zu gewinnen,
umlung und Ableser-
endosen, die ganz
dringend geboten
wendose vermehrt den

den alle Kreise der
stwirtschaftlichen, Ver-
ungen usw. aufgelos-
Konserwendosen aus
Zustand an die
zu bestimmenden
die Schulen ihrer
so-handenden Dosen
ne nach Ansammlung
ingen.

verwendbar sind nur
stweise aus Weiß-
schwarzblech ohne
genommen werden.
erwendosen aus Weiß-
lung von

00 kg gezahlt.
n Wert. Jeder Ab-
sch, ohne Opfer brin-
landes.

(Hand-) Sammel-
den des Bezirks und
einen Konserwendosen
von Herrn Haupt-
genommen worden.
von Herrn Haupt-

mittags 1 Uhr ab
Nagold

R. Oberamt:
Rommerell

Wödingen.
guterwöhnt
hen trüchtige
Kalbin
kauf aus
H. Müller,
s. „Kinde“.

Praktisch!
pfehlenswert
das Bündchen

Der
egschuh

um Anfertigen und Aus-
stieren u. Handarbeiten
Kurios Kriegsschuh-
Realistisches Frauenkleid-
muster e. M.

Reichsbeschreibungstelle
s. M.

Preis 80 Pfg.

bei
Her, Buchhdl., Nagold.

Nagold.

Guter
tee-Erfolg

horten verwendbar,
s. M.

mann Knodel.

angbücher
und ohne Noten
W. Jaiser, Buchhdl. Nagold.

Reichskanzler ging dann auf die Verträge der Herresverwaltung über den österreichischen Unterricht ein, die ihm, als sie zu seiner Kenntnis gelangt seien, durchaus beifällig hätten. Man könne nicht frugern, daß die Herresleitung sich in diesen Verträgen unbedingt bemüht habe, in objektiver Weise einen großzügigen Plan der Aufklärung aufzustellen. Aufklärung ist ohne Zweifel nötig, namentlich bei der abtumpfenden Beschäftigungslosigkeit des Stellungskrieges. Die Mängel müssen, die Stimmung heben, die Leute wieder zu Fröhlichkeit und Leben bringen. Nebenbei müsse aber auch die Kenntnis des österreichischen Lebens und der österreichischen Wirtschaft, ihre Bedingungen und Zusammenhänge gefördert und vertieft werden. Daß die Oberste Herresleitung die Politik und den politischen Streit vom Heere fernhalten wolle, sei selbstverständlich und in den Verträgen ausdrücklich hervorgehoben. Naturgemäß seien bei einem so reichhaltigen Apparat und bei der Beteiligung so zahlreicher Ausführungsorgane, die Grenzen schwer zu ziehen und Fälle von Entzweiungen im Einzelnen nicht zu vermeiden. Das habe der Kriegsminister so auch ohne weiteres zugegeben. Um dieser Fehler und Entzweiungen willen, die bekämpft u. ausgeglichen werden sollten, könne man aber nicht die ganze Organisationsausentwicklung lassen und die Aufklärungsstellen einstellen, die, wie gesagt, erforderlich sei. Der Reichskanzler erwähnte dann die günstige Wirkung der Frontreisen der Abgeordneten, deren Teilnehmer sämtlich die Uebersetzung mitgebracht hätten, daß solche Reisen zum Verständnis der besonderen Probleme und der eigenartigen Verhältnisse in der und an der Front sehr wesentlich beitragen. Er wolle zur Veranlassung neuer Frontreisen mit der Herresleitung in Verbindung treten. Wenn die Zahl von 100 000 im militärischen Aufklärungsdienst tätigen Personen genannt worden sei, so könne natürlich keine Rede davon sein, daß eine so große oder auch nur eine annähernd so große Zahl von Menschen gewissermaßen hauptsächlich im Aufklärungsdienst arbeiteten. Dieser Personen gelegentlich und nebenbei mit der Aufklärungsleistung zu tun hätten, könne der Kriegsminister nicht genau angeben. Wenn man allgemein die Politik aus der Aufklärung des Heeres fernhalte, so verstehe es sich von selbst, daß auch eine Kritik anderer Art ortsnah an den Vorgesetzten innerhalb eines Aufklärungsunternehmens unzulässig sei. Wenn hingegen heute ortsnah noch verfahren werde, so werde eine ausdrückliche Feststellung in der nächsten Ergänzung der Verträge genügt, um dies abzustellen. Der Reichskanzler betonte nochmals, daß es sein Wille sei, allen Richtungen und Strömungen des politischen Lebens mit unbedingter Objektivität gegenüberzutreten und allen vollen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Reichskanzler Dr. Miksa erklärte, daß im Heere keine politische Agitation getrieben werden solle. Das habe er mit dem Kriegsminister ausgesprochen. Daß Versammlungen nicht verboten werden sollen, aus dem Grunde, daß sie sich mit der Begründung und Verfechtung der Reichstagsopposition beschäftigen, das habe er treffend wörtlich durch die Worte: Ich werde allen Richtungen und Strömungen mit voller Objektivität gegenüberstehen. Was die heimliche Aufklärung betrifft, auf die nun mit einemmal verzichtet werden soll, so bin ich nicht in der Lage, heute eine Erklärung abzugeben. Das ist eine Sache, die beratig in die militärische Gewalt eingreift, daß ich mich selbstverständlich vorher, ehe ich eine beratige Erklärung abgebe, mit der Obersten Herresleitung in Verbindung setzen muß. Ueber die Jesuitfragen wird ja noch an anderer Stelle gesprochen, sodas die Sache im Zusammenhang mit den übrigen Erklärungen, die auf dem Gebiet der Jesuit abgegeben werden müssen, erledigt werden kann.

Der Antrag der unabhängigen Sozialisten wurde hierauf abgelehnt, sodann gegen die Stimmen der Sozialdemokraten der Kammergesetzentwurf angenommen.

* Gegenüber der unerbittlichen Forderung nach innerer Einigkeit machen die gegenwärtigen Vorgänge im Reichstag einen überaus traurigen Eindruck, der allerdings bei anderen Feinden ungetriebene und maßlose Hoffnungen erwecken wird. Die Reichstagspartei den demagogischen Aufklärungsarbeit die unseren selbstgekauften Kämpfern legt, weiß sie ihre Kraft und ihr Leben einzusetzen. Die Sozialisten haben aber eins vergessen, als sie behaupteten, die Herresverwaltung trüge so die Politik in die Arme und das sei unheilhaft. Sie haben dabei vergessen, daß nicht die Herresverwaltung, sondern die inneren Parteikämpfe um Parlamentarisierung, um Verfassungsänderungen, um Wahlrechtsfragen und andere solche Dinge die Politik in die Arme getragen haben, und daß die Herresverwaltung sich lediglich in der Abwehr befindet, die sie pflichtgemäß anzuwenden hat, um die Kampfkraft des Heeres zu erhalten. In unserem herrlichen Heere wird man sich weder im besten Kriege noch in der Aufklärung über Deutschlands Staatsverhältnisse arbeiten lassen, daß sie gegen den Geist an der Front, die Heeresführung und unsere Oberste Herresleitung.

Die militärischen Vorbereitungen unserer Gegner zum Weltkriege.

I. Rußland.

Alle gemeinen Ränke der Lüge und Verleumdung haben unsere Feinde aufgewandt, um Deutschland vor der ganzen Menschheit als Initiator des Weltkrieges hinzustellen. Deshalb Deutschland, das 44 Jahre lang in ständiger Arbeit und unerschütterlichem Fortschritt sein Glück fand, während Frankreich, England und Rußland in der nämlichen Zeitperiode mehrfach blutige Grossverbrechen litten, Deutschland politisch erkranken, herabzuwürdigen zum Kriege

gegen Deutschland leisteten und, wie der Tuchomlinow-Prozess mit typischer Offenheit klarlegte, den Weltkrieg vom Saune brachen.

Wenn wir zunächst Rußlands militärische Vorbereitungen prüfen betrachten, so ist als Erstes festzustellen: Mit dem Zustandekommen des französisch-russischen Uebereinkommens vom 27. August 1891, dem im Sommer 1892 eine Militärkonvention und 1893 der endgültige Bündnisvertrag folgte, hat Rußland sich in die finanzielle Tätigkeit der französischen Revanchepolitik begeben. Es ist allgemein bekannt, daß der neuzeitliche Ausbau des russischen Festungssystems in Polen und seine Verfestigung nach Westen (von der Linie Kowno—Wilna—Brest-Litowsk in die Linie Kowno—Grodno—Lompa—Molbin—Werschau—Swonograd), sowie der russische Bau strategischer Bahnen, die Ausrüstung und Bewaffnung seiner ungeheuren Streitkräfte nur durch französische Milliarde ermöglicht wurden. Nach dem Scheitern ihrer Pläne in Ostasien, infolge der Niederlagen im Kriege mit Japan, wandte sich die Aufmerksamkeit der ehrgeizigen russischen Politik wieder dauernd der Westgrenze zu. In knapp zehn Jahren ist die Reorganisation des russischen Heeres mit aller Energie unter französischer Beihilfe betrieben worden, so daß zu Beginn des Jahres

Deutschland muß leben!

Unfre Feinde wollen den Frieden nicht. Darum bleibt uns keine Wahl. Wir müssen weiter aushalten, weiter durchhalten. Keiner darf jetzt müde, keiner müde werden, keiner auf halbem Wege stehenbleiben. Jetzt heißt es: „D u r c h!“

Draußen mit den Waffen, drinnen mit dem Gelde, die Jungen mit ihren Leibern, die Alten, die Frauen, die Kinder mit Hab und Gut. Alles für alle! So bereiten, so erwarten, so verdienen wir den Sieg.

Darum zeichne!

1913 Tuchomlinow als Kriegsminister seinen französischen Freunden in einer Unterredung mit André Lardoux, dem einflussreichen Redakteur des „Tribune“, die dringende Zustimmung geben konnte, Rußlands militärische Lage sei „vortrefflich“. Alles sei getan worden, um die Schlagkraft des Landes zu heben, der Mobilisationsplan sei geändert, die Zahl und Schlagkraft der Arme erhöht, so daß Rußland, möge in Asien kommen, was da wolle, die Hände frei in Europa habe. Gegen wen sich diese Vorbereitungen damals schon richteten, gibt der geheime russische Mobilisationsbefehl vom 30. September 1912, den die deutsche Regierung am 9. November 1916 veröffentlichte, keine Anhalt. Er enthält neben genauen strategischen Koordinaten für den Angriff der russischen Armeen gegen die deutsche und österreichische Grenze den bedeutsamen Satz: „Überhaupt ist befohlen, daß die Bekämpfung der Mobilisation zugleich auch die Bekämpfung des Krieges gegen Deutschland ist.“ (Vgl. Nordd. Allg. Ztg., 1916, 313.) Der Krieg, auf den sich Rußland jahrelang mit allen Kräften vorbereitet hatte, galt also von vornherein dem Deutschen Reich. Das Jahr 1912 fand übrigens dem Französisch-russischen Bündnisvertrag unter maßlosen Ausfällen der Presse beider Länder gegen Deutschland veröffentlicht wurde und unmittelbar darauf der Großfürst Nikolai Nikolajewitsch den französischen Marschall in Lothringen beauftragte, als wenige Monate später der bekannte Deutschfranzösischer Vertrag, über die wichtigsten Schlüsse des Weltkrieges und Einheitspolitik aus den Tagen Eduard VII., als Vorkämpfer nach Brüssel ging, da mußte man in Deutschland, daß der Zweifrontenkrieg gegen uns jederzeit losbrechen könnte. Aber noch waren die militärischen Rüstungen Rußlands nicht vollendet. Das Heer hatte noch dem letzten Weltkriege von 1912 eine Friedensstärke von 1 200 000 Mann; von denen zwei Drittel in Europa standen; das Heeresbudget hatte die Summe von 1216 Millionen Mark erreicht. Die Infanterie 1914 gegen Deutschland so genommene Truppenansammlungen und -verschiebungen fanden mit der letzten, in Frankreich aufgenommenen 2 1/2 Milliarden-Talente in russischen

Zusammenhang. In die Gewährung dieses neuen Darlehens hatte Frankreich bekanntlich die Bedingung geknüpft, daß Rußland mit dem Gelde seine strategischen Bahnen nach der Westgrenze ausbauen müsse. Dazu kam es nun allerdings nicht mehr. Im Frühjahr des Jahres 1914 bewilligte die Duma ohne Debatte die Kredite zu weiteren, gegen Österreich und Deutschland gerichteten Rüstungen. Ueber die tatsächlich schon zu diesem Zeitpunkt im Gange befindlichen Mobilisationsmaßnahmen besitzen wir eine ganze Reihe privater und amtlicher Belege. Seit Frühjahr 1914 begann die planmäßige Verlegung von Truppen aus Ost- und Sibirien nach Polen. Diese Truppenbewegungen lassen sich einwandfrei feststellen aus der ganz ungewöhnlichen Belastung der Bahnen, aus der Anhäufung von rollendem Material an den in Frage kommenden Strecken in den Monaten und Wochen vor Kriegsausbruch, sowie aus der Tatsache, daß die sibirischen und kaukasischen Korps bereits im September 1914 operationsbereit an die Westfront wurden (Nordd. Allg. 1916, 326.) Gejangene russische Soldaten aus galizischen Spätkrieg haben zu Protokoll ausgesagt, daß ihre Einberufung schon am 4. Juli mit dem Beginn der Kriegserklärung erfolgt sei; Soldaten aus sibirischen Regimenten seien bereits Ende April bei ihren Truppenteilen eingetroffen („Bohemia“, Prag, 11. Januar 1915). Besonders bezeichnend für Rußlands Fines aus die archaischen Nachforschungen und provokatorischen Vernehmungen, die in den besetzten russischen Gebieten über die geheimen russischen Kriegsvorbereitungen angestellt worden sind. Sie haben reiches Material erbracht, aus dem hervorgeht, daß auch die russischen Zivilbehörden vom Ministerium des Innern genaue Verhaltensvorschriften für den bevorstehenden Krieg erhalten haben. Die häufigen Kontrollversammlungen, Streikverhinderungen, Geisels-Intermittenz und Kriegs-Katechismen gingen ferner weit über das übliche Maß hinaus. Besonders erwähnenswert ist auch, daß bereits im Januar 1914 für die Soldaten Formulare zu Feldpostbriefen an die Eltern hergestellt wurden, zu einer Zeit also, wo man in Deutschland noch nicht an einen Krieg mit Rußland dachte. Aber alle diese geheimen Kriegsvorbereitungen und Vorbereitungen, die einer jahrelangen Rüstung die letzte Vollendung geben sollten, geschähe Rußland noch nicht. In einer Reihe von russischen Städten wurde die Mobilisierung, wie heute allgemein festgestellt, schon viel früher als am 30. Juli 1914 begonnen. In einzelnen Kreisen, so in Lwow und Grodysk wurde die Mobilisierung schon am 29. Juli 1914 verkündigt, in Sadowez war sie bereits am 27. Juli, nachmittags 6 Uhr, angehängt. Nach protokolllarischen Bestimmungen steht fest, daß die, was die austretenden russischen Truppen betrifft, in der Türkei (Turkmen) schon am 19. Juli begann. Zahlreiche Ausföhrer früherer russischer Beamter in Polen bekunden, daß Truppenverschiebungen und Maßnahmen, die einer Mobilisierung gleichkommen, in den Monaten vor der offiziellen Anordnung derselben, am 30. August, an der Tagesordnung waren. Unter der Wacht solcher für Rußlands Kriegsvorbereitungen und Kriegsbereitschaft genutzten Materials, das heute in wachsendem Umfang den deutschen Archiven zufällt, muß die breite russische Verlegenheitskonzeption, daß Rußland ganz unvorbereitet in den Krieg eingetreten sei, in Rußland zusammenfallen.

Warum muß gerade der Bauer die Kriegsanleihe zeichnen?

Es sind nicht wenige, die den Bauern nachsagen, daß sie fast mißtrauisch und kurzschäftig über ihrem Eigentum ihre Zusammengehörigkeit mit dem großen Ganzen vergessen. Wer so spricht, soll bedenken, wie unendlich viel der Bauer für das Allgemeinwohl leistet, gerade weil er unbetret und unbetrachtet in seiner Welt das Rechte schafft. Aber es liegt auch am Bauern, diese schlimme Meinung zu widerlegen. Unser Vaterland muß den Krieg durchführen bis zum letzten Ende. Die Mittel dazu will es nicht durch Steuern, also durch Zwang aufbringen. Es fordert von uns Vertrauen in Kredit und ersucht uns, daß wir ihm das Geld leihen.

Nur ein unheiliger Tropf, der vor Angst seinen eigenen Vorteil nicht mehr sieht, kann gegen diese Aufforderung taub bleiben und das Vertrauen verweigern.

Kein Stand aber hat mehr Ursache, die Kriegsanleihe zu zeichnen, als der Bauernstand, weil er es tun kann, weil er es tun muß, weil er u. seine Familie, Kind und Kindeskind, mit dem Boden verflochten ist und weil deswegen das Schicksal des Vaterlandes sein Schicksal ist.

Der Arbeiter kann fertiggehen, wenn sein Los in der Heimat unerträglich wird; der Handwerker kann sich mit seiner Kunstfertigkeit, wenn es sein mag, im Auslande ernähren; der Handelsmann, der Gewerbetreibende, sie alle sind nicht so in den Boden gewurzelt, wie der Bauer. Der Bauer bleibt da, geht's gut oder schlecht, und sein Besitz, sein Vermögen, der Grundstock seiner Existenz, die liegen offen da und können vor dem Feinde nicht verstreut werden. Haus und Hof, Getreide und Vieh sind der Gewalt preisgegeben. Die erhält bloß unser Sieg.

Man hört jetzt nicht selten die dumme Redensart: „Der Krieg wird bloß für die Großkapitalen geführt. Die haben den Vorteil davon.“ Das kann kein ehrlicher und kein vernünftiger Mensch sagen. Das ist Geschwätz, das keine Heimat hat. Bauern, schaut euch das Bild auf der anderen Seite an! Es ist nicht übertrieben. Jeder Soldat, der in Urlaub kommt, muß euch sagen, daß die Wirklichkeit noch viel ärger ist. Wo dieser Krieg schauft hat, ist alles vernichtet; ganz besonders aber im Westen, wo ein blühendes, fruchtbares Land ist.

des neuen Vorlehens
ung geknüpft, daß
den Bahnen nach
kam es nun aller-
ahres 1914 bewil-
ie zu weiteren, ge-
schleichen Rüstungen.
stipuliert im Gange
besitzen wie eine
ge. Seit Frühjahr
von Truppen aus
Diese Truppenbe-
den aus der ganz
aus der Anbahnung
Frage kommenden
vor Kriegsausbruch,
en und kaufmännischen
ationsbereit an der
326.) Selbige
spätere haben zu
ng schon am 4. Juli
steht je; Soldaten
Ende April bei
ma", Prag, 11.
Rufians sind aus
sozialistischen Ver-
den Gezeiten über die
ange stellt worden
acht, aus dem her-
werden vom Minis-
schregeln für den de-
häufigen Kontroll-
beide-Feldmittel-
ner weit über das
hnenமை ist auch,
Soldaten Simuliere
füll wurden, zu einer
nicht an einen Krieg
schleichen Kriegsmaß-
jahrrelangen Rüstung
Wegten Rufians noch
Söldner wurde die
feststeht, schon viel
nen. In einzelnen
de die Mobilisierung
Schochoren war sie
Uhr, ange schlagen
steht fest, daß sie,
be betrifft, in Kerk
Zahlreiche Aussagen
unden, daß Truppen-
einer Mobilmachung
stilles Anordnung
agerechnung waren.
Plando Kriegswillen
erials, das heute in
schönen Zusticht, muß
daß Rufians ganz
let, in Nichts zu

Hunderttausende von Tagewerken des schäbsten Belgi-
landes sind eine Steinmaße geworden, in der ein kläster-
licher Granatrichter neben dem andern liegt.
Der französische Bauer, der einmal heimkehren wird,
stabel in Haus, sein Dorf, seine Kirche nicht mehr. Wo
ste stonken, liegt Hiegelhaub und Ache. In, er stabel nicht
einmal mehr seinen Grund und Boden. Die fruchtbare
Erde ist verchwanden. Die liegt tief unten. Oben aber
liegen Steine, Lehm und Kies. Der französische Bauer
weiß, daß nicht er und nicht sein Sohn und nicht sein Enkel
jemals wieder den Pflug über diesen Grund führen wird.
Und jetzt schaut unser Land an, wo im letzten Kriegs-
herbst der Pflug wieder die Furchen aufreißt, wo in diesem
Sommer die Erbsen reichere Frucht getragen haben, als in
manchem Friedensjahre!
Und da hört ihr einem zu, der sagt: Der Krieg wird
für die Großkapitalen geführt? Für uns wird er geführt,
zur Rettung unserer Heimat vor dieser fürchterlichen Ver-
wüstung.
Vergleiche Jahre lang haben die Franzosen nach dem
Krieg geführt. Sie haben ihn in der Schule gelehrt und
die Kinder in der Hoffnung auf den Krieg groß gezogen.
Bei jedem Fest, in jeder Versammlung, daheim und im
Wirtshaus, im Parlament hat jeder den größten Beifall
gehört, wenn er das des Krieg gegen die verhassten Deut-
schen prophezeit hat.
Jetzt freilich haben sie ihn und seine Folgen. Aber
immer noch sprechen sie nach Reue und Bitterkeit.
Und wenn sie's erreichen könnten, glaubt ihr denn
nicht, daß ihr den Schaden zuzumachen müßte, damit die
französischen Städte wieder gefüllt würden? Für wen alle
stehen die Soldaten brauchen und halten den wütenden Feind
ab? Holz für die Großkapitalen? Wollt ihr den Sommer
halten, der eure Felder gegen das Wildwasser schützt?
Oder reut euch das Geld, ihr zu erhalten, und wollt ihr
schuld sein, daß die Flut über das Land herabstürzt?
Wollt ihr den deutschen Kriegern die Waffen verweigern,
mit denen sie euch schützen?
Das tut aber jeder, der nicht gibt, was er geben kann
und geben muß.
Es heißt mancher im Lande, der euch in die Ohren flüstert:
"Wenn wir nicht das Reich hätten, wenn wir kleiner
wären, dann hätten wir unsere Ruhe."
Hört nicht auf diese schleichlichen Schwärzer! Wenn ver-
dankt ihr es, daß nach das Dach auf eurem Hause sitzt?
Dem großen, deutschen Vaterland, das nur, weil es
einzig geworden ist, die Krone angeklammert hat, daß es jetzt
der ganzen Welt wiedersehen kann.
Es ist nicht wahr, daß der Schwache in Ruhe leben
darf. So, wie es jetzt in Nord-Frankreich aussieht, war
es auch einmal bei uns.
Jedes Dorf niedergetreten, jeder Hof verwüstet, land-
aus, landab kein Stück Vieh mehr. Von Baumrindern
haben sich die Reue erzählt.
Das war im Dreißigjährigen Krieg, als wir schwach
waren und als Freund und Feind ihre Schlächen in un-
serem Land geschlagen haben.
In unserer Stärke liegt unsere Sicherheit.
Wenn aber Deutschland stark genug ist, um euch zu
schützen, dann wird es auch stark genug sein, um eure Ver-
trauen zu verdienen.
Wenn ihr ihm alles verdankt, dann könnt ihr ihm
wohl einen Teil lohnen.
Ihr könnt geben.
Jetzt steht euer Haus im unverschämten, blühenden Land.
Freilich, es trägt euch manche Sorge, und es trägt euch
harte Arbeit.
Aber ist es nicht der reichste Segen und laßt ein Wun-
der, daß ihr so arbeiten dürft? Doch eure Kinder mühen
im Krieg wie im Frieden heranzuwachsen?
Viele Handwerker, viele Geschäftleute sind heut auf
ungewisse gestellt und wissen nicht, was aus ihren Söhnen
werden soll.
Ihr müßt es.
Eure Kinder werden bereift den gleichen Arbeit be-
halten, den ihr jetzt pflegt. Sie werden eure Arbeit fort-
setzen und geschützt und glücklich unter dem Dache wohnen,
das euch heute schützt.
Ist das nicht viel? Ist es nicht alles, was ihr
wünschen könnt, ja, was ihr euch stets gewünscht habt?
Und dann bedenkt: In jedem Kriegsjahre habt ihr
mit allen Söhnen des Vaterlandes, mit reich und arm und
groß und klein viele tausend Millionen hingegeben. Was
bleibt anders zu tun, als auch das zu erhalten und sicher
zu stellen?
Wäre es nicht Notwendigkeit, wenn wir einen Teil ang-
lich zurückziehen, um das Ganze zu verlieren?
Was würdet ihr denken von einem Menschen, der ein
Haus gebaut hat, haßlich und leßt, den aber das Geld reut,
daß er ein Dach darauf setzt?
Der lieber den Bau durch Untwerper vernichten läßt,
als daß er die letzte Ausgabe bestreitet?
So handelt der, der jetzt sein Geld versteckt.
Was ist aber das für ein Mensch, der nicht einmal zu
seinem Vaterland Vertrauen hat? Und nicht zu dem Boden,
auf dem er steht, und nicht zu Freund und Nachbar, der
für ihn alles hergegeben hat?
Dort drüben steht das Haus eines Nachbarn. Er ist
an der Summe gefallen, hat seine Frau als Witwe, seine
Kinder als Waisen zurückgelassen.
Jetzt, zwanzig, dreißig sind aus deiner Gemeinde ge-
fallen. Für die Heimat, für uns alle, für dich.
Sie sind gefallen in dem festen Glauben, daß wir
die Heimat halten, für die sie kämpfen, daß wir treu sein
werden ihrem Andenken und ihren Hinterbliebenen.
Sollten wir sie betrügen, um diese letzte Zuversicht?

Soll uns das Geld reuen, wenn sie nicht das Leben
teuen durste?
Wer so denken könnte, ist kein Mann und
kein deutscher Bauer.

Der Weltkrieg.

Wiederum ein Schlachting in Flandern.

Sachsen Hauptquartier, 9. Okt. Amt. WTB. Droht.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Der Artilleriekampf in Flandern war trotz des Stur-
mes und regnerischen Wetters noch zwischen dem Haut-
houkter-Wald und Bannebrake.
Abends raffte der Feind seine Wirkung zu heftigen
Feuerstößen gegen einzelne Abschnitte zusammen.
Nach unruhiger Nacht steigerte sich auf der
ganzen Front die Feuerstätigkeit zum Trummel-
feuer. Beiderseits der Bahn Station-Vorsinghe
und nördlich der Straße Meun-Heern brach
englische Infanterie zum Angriff vor. Der Kampf
ist im Gange.
Bei den übrigen Armeen kam es, abgesehen von tage-
über andauerndem Feuer nordöstlich von Coiffons, nicht
zu größeren Erstschußhandlungen.
Auf dem
Westlichen Kriegsschauplatz
nichts von Bedeutung.
Mazedonische Front.
Erbharte Feuerstätigkeit nordwestlich des Dolnatees,
im Wabaral, am Dohopolje und im Ternobogen.
Der Erste Generalquartiermeister:
Ludenborff.

Antwerpens Fall.

Zur Erinnerung an den 10. Oktober 1914.
Zum letzten Male während des Krieges können wir
heute mit Stolz jenes ruhmreichen Tages gedenken, an dem
die Festung Antwerpen, die großartige Schöpfung Bri-
monts und eins der gewaltigsten modernen Befestigungs-
werke in Europa, den deutschen Belagerern in die Hände
fiel. Damit war die letzte „unermessbare“ belgische Fe-
stung nach nur zwölfstündiger Belagerung bezwungen. Das
hochbedeutende militärische und politische Ereignis erregte
in der ganzen Welt gewaltiges Aufsehen, denn eine nur
verhältnismäßig schwache Belagerungsarmee, die Ende Sep-
tember unter der Leitung des Generals v. Bissler, eines
Meisters der artilleristischen Kunst, den Kampf gegen die
zahlreichen Forts und befestigten Zwischenstellungen auf-
nahm, hatte die große belgische Lagerfestung, angelehnt
die stärkste der Welt, in wenigen Tagen erobert. Es galt,
die Scheldestellung, die unsere im Nordwesten vordringenden
Heere in der Flanke bedrohte, rasch unschädlich zu machen,
selbst auf die Gefahr hin, daß die Belagerung aus der Stadt
entwich. So wurde der Angriff gegen einen Teil des
Festungssystems eröffnet, und wieder, wie bei Lüttich
und Namur, sah die Welt staunend die gewaltige Ueberlegen-
heit unserer Belagerungsartillerie, die auch diesmal in den
Belagerungsforts 30,5 Zentimeter-Motorbatterien eine wirkliche
Unterstützung fand. Am 2. Oktober wurden die Forts
Waver, St. Katharine und die Redoute Porpoelst erfüllt.
Tage darauf fielen auch die Forts Pierre, Weilhelm, Ro-
nissghoek und die Zwischenswerke. Damit konnte der An-
griff gegen die innere Fortanlage und die Stadt vorgezogen
werden. Am 5. Oktober wurden die Forts Kessel und
Broedem zum Schmelzen gebracht. Die Stadt Pierre und
das Eisenbahnhaupt an der Linie Mecheln-Antwerpen genann-
ten. Am 6. und 7. wurde der jümpfige Reihabschnitt,
der die innere Verteidigungslinie nach Osten und Südosten
hin bedeckte, überfallen. Nach wochenlangem Anknüpfung
landten um die Mitternachtsstunde vom 7./8. Oktober un-
sere Batterien die ersten Geschosse in die Stadt, die auf
Englands Hilfe vertraute. Aber es kam nur eine englische
Kartendepot, an ihrer Spitze der englische Marine-
minister und Phosphorfeld Winston Churchill. Am 9. Oktober
fielen mehrere Forts der inneren Linie und am Nachmittag
drangen deutsche Truppen in die von zahlreichen Verbänden
und Cyklosten verheerte Stadt. Ein Teil der belgisch-
englischen Besatzung entwich, demoralisiert und in voller
Aufsicht, auf holländisches Gebiet, wo über 20 000 Bel-
gier und Engländer interniert wurden, während der Rest,
soweit er nicht gefangen wurde, längs der flandrischen Küste
auf Ostende zu flüchtete.
Nachdem am 10. Okt. auch die letzten Forts in deut-
lichem Besitz waren, wurde die Uebergabe der Stadt von
den belgischen Führern vollzogen. Eine große Sieges-
drate, darunter über 3000 Gefangene, 500 Geschütze und
gehobenes Kriegs- und Verpflegungsmaterial, fiel uns zu.
In rascher Folge wurde der nach Westen liegenden Besatzung
wurde am 13. Okt. Gent besetzt, das von den Engländern
stillsitz verlassen wurde, am 14. Brügge und am 15. Ost-
ende. Damit wurde die Verbindung mit dem in Nord-
westfrankreich kämpfenden deutschen rechten Flügel herge-
stellt und alle Umfassungsversuche der Gegner vereitelt.
Als Folge dieser strategischen Ereignisse fiel unseren Trup-
pen am 14. Okt. die französische Festung Lille mit 5000
Gefangenen in die Hand. So wurde in diesen jetzt wieder-
kehrenden Oktobertagen der Grund gelegt zu unserer Fest-
setzung an der flandrischen Küste, wo wir aus unsere
Marine täglich und stündlich mit Erfolg bemüht ist, die
Grundlagen der belgischen Weltmacht zu erschüttern.

Der Seekrieg.

U-Bootsfolge.

Berlin, 9. Okt. WTB.
Ämtlich wird mitgeteilt: Im Sperrgebiet um Eng-
land wurden durch unsere U-Boote wiederum 19 500
Dr.-Keg.-T. versenkt. Unter den versenkten Schiffen
befanden sich der englische bewaffnete Dampfer „Josef
Chamberlain“ mit Brattierladung, sowie der zivile be-
waffnete Dampfer „Australia“, der Fracht geladen hatte.
Der Chef des Admiralstabes der Marine.
Welche Ladungsmengen der Tüchtigkeit unserer U-Boote
zum Opfer fallen, geht wiederum aus dem Bericht eines
kürzlich an seinen Stützpunkt zurückgekehrten U-Bootes
hervor, das auf seiner Kreuzfahrt im Mittelmeer, soweit
festgestellt werden konnte, u. a. versenkt hat: 20 853 To.
Kohlen, 1000 To. Öl, 1245 To. Palmöl, 4000 To.
Kaffee, 1000 To. Wein, 700 To. Stidgut, 12 Lokomo-
toren. Alle diese Güter waren nach Frankreich und Ita-
lien bestimmt.
Legt man für die Winterversorgung unserer Truppe
mit Hausbrand-Kohlen einen Satz von 15 Zentnern für
eine Dreiglimmerwohnung zugrunde, so würden die versenkten
417 060 Zentner Kohlen für 27 804 Dreiglimmerhaus-
haltungen hinweggerichtet haben. Mit der versenkten Kofee-
menge von 4000 To. hätten unsere Truppe bei einem
Tagesloß von 5 Pfund für ein Pferd 53 233 Pferde
einen ganzen Monat lang füttern können. WTB.

In Spanien interniertes deutsches U-Boot entwichen.

Madrid, 9. Okt. WTB.
Die Agence Havas meldet: Das deutsche Unterseeboot
Nr. 293, das in Cadix am 9. September eingelaufen und
interniert worden war, ist in der vorigen Nacht entwichen.
Der Ministerpräsident erhob alle haben verantwortlichen
Militär- und Marine-Offiziere von ihren Ämtern.

Kleine Kriegsnachrichten.

Bern bricht die diplomatischen Beziehungen mit Deutschland ab.

Lima, 9. Oktober.
Die „Agence Havas“ meldet: Der Kongreß von Peru
beschloß mit 105 gegen 6 Stimmen den Abbruch der diplo-
matischen Beziehungen mit Deutschland.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen Uruguay mit Deutschland.

Montevideo, 9. Oktober.
Die „Agence Havas“ meldet: Die Kammer nahm
mit 74 gegen 28 Stimmen den Abbruch der Beziehungen
Uruguays zu Deutschland an. Der Senat beschloß den
Abbruch mit 13 gegen 3 Stimmen.

Eingziehung der Neutralen zum Heeresdienst in den Vereinigten Staaten.

Berlin, 9. Okt. WTB.
Nach einer zweifelhafte Meldung wurden im Monat
August 1917 in den Vereinigten Staaten 152 000 Mann
eingezogen. Davon sind allein 5948 schwedische Staats-
angehörige aus 88 Musterungsdistrikten. Wie bekannt,
werden jetzt auf Wilsons Befehl alle in Amerika anwesigen
Neutralen zum Heeresdienst gezwungen, sofern sie nicht in
der Lage sind, binnen drei Monaten das Land zu verlassen.

Zur Vorgeschichte des Krieges.

Beziehend für die franco-belgisch-englischen Vorbe-
reitungen zum Weltkrieg im Frühjahr 1914 ist die folgende
Begebenheit: Im April jenes Jahres verließ Lord Kitchener
Kgypten. Auf dem Schiff trat er den im persönlich
bekannten ägyptischen Prinzen Mohammed Ali Hassan.
Im Gespräch fragte der Prinz, ob Kitchener wieder über
München reisen werde, wo er sich doch gewöhnlich einige
Tage aufhalte. „Nein“, erwiderte der Lord, „ich liebe
München zwar sehr, aber diesmal kann ich diesen Weg
nicht nehmen“. „Was haben Sie denn so Wichtiges vor?“
„Ich muß inspizieren.“ Auf des Prinzen Hasans Frage,
was er jetzt beschäftigen wolle, entgegnete Kitchener: „Ich
muß Calais und Nordbruge inspizieren.“ — Im Zusam-
menhang mit diesem Gespräch gemahnen zwei Tatsachen
eine besondere Bedeutung: Von Dienstag den 21. April
bis Freitag den 24. April 1914 fand der große Staats-
besuch des englischen Königs in Paris statt. In
seiner Begleitung reiste der Staatssekretär des Äußern,
Sir Edward Grey, der am 22. und 23. April diplomati-
sche Unterredungen mit dem französischen Ministerpräsidenten
Doumergue hatte. Vier Tage später, am 28. April, traten
unter Leitung des Generalstabschef Joffre 25 Generale und
230 andere Offiziere aller Woffensgattungen eine General-
stabereise in das Gebiet zwischen Paris und der belgischen
Grenze an. WTB.

Bermischte Nachrichten.

Die Opfer des Taifuns in Japan.

Kioto meldet aus Tokio: Die Liste der Opfer des
Taifuns wächst rasch. Der angerichtete Schaden ist so groß,
daß verlässig nur eine ungefähre Schätzung möglich ist.
Der Sachschaden beträgt vermutlich über 100 Millionen
Yen. In der Präfektur Tokio allein sind über 500 Men-
schen zugrunde gegangen. 3000 Häuser wurden zerstört,
150 000 Häuser beschädigt und 200 000 Personen obdach-
los. Mehrere Dörfer in der Umgebung von Tokio sind
vollständig zerstört. In Sanamur wurden 300 Leichen
gefunden. 300 Einwohner einer kleinen Insel bei Uragata
wurden mit der Insel vom Meer verschlungen. WTB.

Aus Stadt und Bezirk.

Nagold, 10. Oktober 1917.

Ehrenliste.

Landsturmann Gottlieb Brezing von Hälterbach, Sohn des Friedrich Brezing, Küblermeisters, erhielt das Eisene Kreuz II. Klasse.

Mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse wurde Pianier Otto Elligkoffer von Pfrondorf ausgezeichnet.

Gewählt wurde zum Dekan des Landkapitels Hork Pfarrer Paul in Wehendorf. Diese Wahl ist vom Reichlichen Ordinarat im Einverständnis mit der königlichen Regierung bestätigt worden, wozu dem genannten Geistlichen auch die Befugung der staatlichen Geschäfte des Dekans zukommt.

„Was der Deutsche will, das kann er auch!“

Er will siegen und wird diesen blutigsten aller Kriege siegreich zu Ende führen.

„Was der Deutsche mag, das tut er auch!“

Er weiß, daß zum Kriegsführen Geld und wieder Geld gehört und

zeichnet darum die 7. Kriegsanleihe.

* **Unterseeboot-Spende.** Die Sammlung hat in Württemberg insgesamt rund 900 000 Mark gebracht. Mit diesem alle Erwartungen übersteigenden Ergebnis hat sich unter opferwilligem Laus in den Herzen unserer Unterseeboots-Leute einen Ehrenplatz gesichert.

Löhnung von vermihten oder in Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten.

Es besteht in dieser Frage vielfach noch die Anschauung, daß die Angehörigen eines vermihten oder in Kriegsgefangenschaft geratenen Soldaten ohne weiteres Anspruch auf die Zahlung der Löhnung haben. Diese Ansicht trifft nicht zu. Zu beachten ist, daß die Löhnung oder ein Teil nur auf Antrag und nur unter folgenden Voraussetzungen gewährt wird: Es muß die Bedürftigkeit nachgewiesen werden. Bei der Ehefrau des Gefangenen oder Vermissten gilt der Nachweis der Bedürftigkeit als erbracht, wenn seitens der Ortsbehörde bescheinigt wird, daß die Frau im Genuß der reichsgerichtlichen Familienunterstützung steht und die Löhnung zum Unterhalt der Frau diene. Wenn Eltern, Geschwister oder sonstige Verwandte eines Gefangenen oder Vermissten um die Löhnung nachsuchen, so muß der weitere Nachweis erbracht werden, daß der Gefangene oder Vermisste seine Eltern oder die anderen Verwandten, die Anspruch erheben, ganz oder überwiegend ernährt hat. Gesucht sind an den Ertragsgruppenstellen, bei dem der Krieger vor dem Ausmarsch ins Feld gewesen ist, zu richten und, wenn der Ertragsgruppenstellen nicht bekannt ist, können die Gesuche auch bei den für den Wohnort zuständigen Bezirkskommanden

eingereicht werden. Ueber die Gesuche entscheidet der Battalionskommandeur, der Kommandeur der Abteilung oder des Regiments, dem der Soldat im Feld zuletzt angehört hat. Zugunsten des Kriegsgefangenen oder Vermissten selbst kann die Löhnung oder ein Teil verwilligt werden, wenn dies zur Unterhaltung des Gefangenen oder Vermissten notwendig erscheint. Wenn z. B. dargelegt wird, daß der Kriegsgefangene infolge mangelhafter Kostung, Bekleidung eine betrieblige Unterhaltung braucht und die Angehörigen zur Bestreitung dieser Kosten nach billigem Ermessen nicht in der Lage sind, wenn der Kriegsgefangene oder Vermisste Verpflichtungen (Zahlung von Miete, Lebensversicherungsprämien usw.) zu erfüllen hat, die er aus eigenen Mitteln nicht erfüllen kann und durch deren Nichterfüllung in seinem späteren Fortkommen geschädigt würde. In diesen Fällen ist es nicht ausgeschlossen, daß die Löhnung oder ein Teil verwilligt wird.

Aus dem übrigen Württemberg.

Stuttgart. Der bei einem der letzten Fliegerangriffe verlehrt Oberleutnant Hermann Widmann ist im Kaiserlichen Krankenhaus seinen Verletzungen erlegen.

Aus dem Oberamt Oberndorf. Es ist bei der Entleerung des Viehs zu Schlachtzwecken in der Gemeinde W. vorgekommen, daß das Vieh durch einen Landjäger aus dem Stalle geholt wurde, während die Eigentümer auf dem Felde waren. Schwerevergehen ist ein Vorkommnis in der Gemeinde Seedorf, wo mehrere Stück Vieh unter gleichen Umständen nach Schramberg zum Schlachten geführt worden sind. Als die Leute nach Hause kamen, verständigten sie sofort die Behörden, da trübselige Rache entleert worden waren. Eines der Tiere war aber bereits geschlachtet worden, das nachgewiesenermaßen ein Viehdiebstahl trug. Die anderen Stücke konnten auf telephonische Anordnung den Besitzern wieder zugeführt werden.

Legte Nachrichten.

Stuttg. 10. Okt.

Die französischen und italienischen Mittelmeereshäfen gesperrt.

Zürich, 10. Okt. Draht. Schweizerische Blätter melden von der französischen Grenze die am 5. Oktober erfolgte Sperrung der französischen und italienischen Mittelmeereshäfen. Dadurch werde der ohnehin spärliche Lebensmitteltransport für die Schweiz vollständig unterbunden.

Beschlagnahme der neutralen Schiffe in den Häfen der Vereinigten Staaten.

Zürich, 10. Okt. Draht. Der militärische Mitarbeiter der „Zürcher Post“ schreibt, aus Amerika komme

die Nachricht, daß die Vereinigten Staaten zur Vermehrung ihres Schiffsbestandes die in den Häfen liegenden neutralen Schiffe beschlagnahmen wollen. Falls sich dieses bestätigen sollte, müßte man darin eine Bekräftigung der deutschen Auffassung über die große Wirkung des Unterseebootkrieges erblicken.

Große Versammlungen in 15 englischen Städten gegen die Fortsetzung des Krieges.

Basel, 10. Okt. Draht. Laut „Manchester Guardian“ haben am Sonntag in Birmingham, Glasgow und 13 anderen englischen Städten Versammlungen stattgefunden gegen die Fortsetzung des Krieges, auf denen Resolutionen angenommen wurden mit der Forderung, unverzügliche Einleitung von Friedensverhandlungen und zwar auf Grund der russischen Friedensformel: ohne Annexionen und ohne Entschädigungen.

Die Kriegslage am Abend des 9. Oktober.

Berlin, 9. Okt. Draht. W.D. Unklarheit wird mitgeteilt:

In Flandern entwickelte sich aus den Freikämpfen eine neue Schlacht die zwischen Draaihoek nordöstlich von Dixhoove und Gheluvelt (18 Kilometer) noch andauert. Trotz mehrmaligen Ansturms beschränkt sich der Geländegewinn des Feindes nach den bisherigen Meldungen auf einen schmalen Streifen zwischen Draaihoek und Pelecapelle. Im übrigen wurden die Angriffe abgeschlagen. Sonst nichts von Bedeutung.

Wetterlage. Wetter am Donnerstag und Freitag. Wechselnd bewölkt und auflockernd, aber windig und kühl.

Für die Wettervorhersage verantwortlich: Dr. C. Wrona, Nagold. Druck: A. Berthel, Nagold. Verleger: Dr. W. Müller, Nagold. (Hans Müller, Nagold.)

Nutliches.

Ag. Oberamt Nagold.

Den Gemeindeführern ist heute je ein Abdruck der Bekanntmachung der K. und K. Österreichisch-ungarischen Gesandtschaft in Stuttgart vom 5. Oktober 1917 bezüglich der am 5. November d. J. in Stuttgart stattfindenden Landsturmübungen österr.-ung. Staatsangehöriger der Geburtsjahrgänge 1897, 1898 und 1899 zugegangen. Diese Bekanntmachung wolle an geeigneter Stelle angebracht und bei in der Gemeinde wohnhaften, hierdurch berührten Personen unter Androhung der zu gemäßen strengen militärischen Strafen mit der Aufforderung bekannt gegeben werden, sich sofort bei der gen. Gesandtschaft unter gleichzeitiger Einreichung ihrer Papiere anzumelden.

Den 8. Okt. 1917.

Kommerell.



Bezirkskriegerverband Nagold.

Kommenden Sonntag den 14. Okt. wird Herr Stefan Zeller aus Calw nachmittags 4 Uhr im Saale des

Schwarzwaldbräuhaus in Wildberg

und Abends 8 Uhr im

Traubenfaale in Nagold

je einen Vortrag halten über seine Reise, Erlebnisse und Eindrücke an der Westfront.

Hierzu werden die Kriegervereine der umliegenden Orte von Nagold und Wildberg, sowie die sonstigen Einwohner der beiden Städte und der Umgebung, besonders auch die Frauen herzlich eingeladen. In Nagold werden Lichtbilder mit dem Vortrag verbunden.

St. Schnable, Bezirksobmann d. Würtbg. Kriegerbundes.

Nagold. Eine bereits neue 4 m lange schwarz-weiß-rote

Fahne

hat zu verkaufen. Schreiner Hiller.

Künstlerkarten empfiehlt G. W. Zaiser.

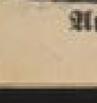
Eßlingen.

Verkaufe einen schönen, kräftigen

Zugstier



und einen jungen **Kattenfänger**



Andreas Weigle.

Nagold.

Zwei kleine

Wohnungen

von je zwei Zimmer mit Küche hat auf 1. Januar

zu vermieten

M. Koch, Möbelschreiner.

Eßlingen.

Ein schönes

Einstell-Rind

verkauft am

Samstagmittag 1 Uhr

Wm. Glag,

bei der Sonne.

Sendet Bücher ins Feld!

Eierfammeltag

Donnerstag Abend 6—7 Uhr

auf der Polizeiwache.

Fräulein gesucht

für Büroarbeiten.

Bereinigte Deckenfabriken Calw u. S. Nagold.

Mädchen gesucht.

Zu baldigem Eintritt wird ein 15—20 Jahre altes, fleißiges christliches Mädchen für Küche und Hausarbeit zu kleiner Familie (4 Personen) gesucht.

Frau Charlotte Schleifen, Gartenstraße 29 Tübingen.

Stelle gesucht.

Für ein 15jähriges Mädchen wird auf 1. Nov. oder Martini eine Stelle gesucht, daselbst versteht auch Feldgeschäft. Zu erfragen bei b. Geschäftsstelle d. Bl.

Nagold.

Verkaufe 2 Stück hornlose gute

Milchziegen



Wast, Bahnhof.

Gewerbebank Nagold

empfehlen ihre demnächst benötigten

Stahlpanzerkammer

zur Aufbewahrung von Werten und Urkunden jeder Art gegen geringe Gebühren, sowohl in Schließfächern unter Selbstverschluß der Mieter, als auch zur Verwahrung und Verwaltung offener Mäntel und Pinselbogen usw. und nimmt Zeichnungen auf die

VII. Deutsche Kriegsanleihe

zu Original-Bedingungen entgegen.

Zu letzterem Zweck ist unser Schalter auch nächsten

Sonntag, den 14. Oktober, von 10¹/₂—12¹/₂ Uhr offen.

Der Vorstand.

G. W. Zaiser

BUCHHANDLUNG

Nagold Marktstrasse

Papier- und Feldpost-Artikel

Ansichtspostkarten aller Art

einzelne und zum Wiederverkauf.

Gesangbücher.

